



Liebe Freundinnen und Freunde,

kaum stand der Wahlsieg von Joe Biden fest, schon bot Kanzlerin Angela Merkel den USA ein stärkeres deutsches Engagement in Sicherheitsfragen an. Wir Deutschen und wir Europäer müssten mehr Verantwortung übernehmen, auch in Afrika und Osteuropa. Denn die „USA erwarten – zu Recht – mehr Anstrengungen von Deutschland“, so die Kanzlerin. Gemeint sind in erster Linie mehr Ausgaben fürs Militär und noch mehr Auslandseinsätze der Bundeswehr.

Allerdings hängt die beabsichtigte weitere Aufrüstung nicht unmittelbar mit der US-Wahl zusammen. Bereits zuvor hat die fürs Militär zuständige Ministerin Kramp-Karrenbauer (CDU) der Nato und den USA versprochen, dass die deutschen Verteidigungsausgaben steigen werden. Bundeskanzlerin Merkel hat diese Zusage bekräftigt. Im Hintergrund steht das Nato-Ziel, zwei Prozent des Bruttoinlandsprodukts für militärische Zwecke auszugeben. „Die Zwei-Prozent-Zahl ist ziemlich irrational“, urteilt Heribert Prantl, „rational ist aber die Rechnung, die sich dem anschließt: Deutschland müsste 70 bis 80 Milliarden Euro für Aufrüstung ausgeben, horrend mehr als die aktuellen 50 Milliarden.“

Dabei ist es absurd, wenn immer wieder der Anschein erweckt wird, als sei die Bundeswehr in den letzten zwanzig Jahren regelrecht kaputtgespart worden. Das Gegenteil ist richtig. So betrug der Militärhaushalt im Jahr 2000 noch 24,3 Mrd. Euro, wurde dann auf 43,2 Mrd. Euro im Jahr 2019 gesteigert. Für 2020 waren bereits 45,1 Mrd. Euro im Haushalt eingestellt. Weitere Militärausgaben sind in anderen Haushaltstiteln untergebracht.

Irrsinnige weltweite Militärausgaben

Die weltweiten Militärausgaben beliefen sich 2019 auf den Rekordwert von unfassbaren 1,917 Mrd. US-Dollar. Und wie eine Spirale ohne Ende wird dieser verbrecherische Rüstungswettlauf nach oben gedreht. Als ob die Menschheit keine anderen Probleme hätte, als Geld mit Ausgaben fürs Militär und in Kriegen zu verpulvern! Von diesen Militärausgaben entfielen mehr als die Hälfte, nämlich 1,040 Mrd. Dollar

auf die NATO-Staaten. Und weil eine angelegliche aggressive russische Bedrohung zur Rechtfertigung der eigenen Rüstungsoffensive dient: Alleine Deutschland hatte mit über 50 Mrd. Dollar nicht so sehr viel weniger Militärausgaben wie Russland mit rund 65 Mrd. Dollar. Welch ein Missverhältnis: NATO = 1.040 Mrd. Dollar, Russland = 65 Mrd. Dollar für Militärausgaben!

Allein schon aufgrund dieses krassen Unterschiedes ist die Grundannahme, die all diesem Säbelrasseln zugrunde liegt, Russland sei nicht nur fähig, sondern auch willens, in ein NATO-Land

Aus dem Inhalt

- **Nachrichten**
- **Katrin Warnatzsch: Heiß und kalt**
- **Paul Schobel: „Gerecht geht anders!“**
- **Lebenshaus-Tagung „We shall overcome!“ 2020**



Am 18. Oktober fand in Gammertingen die 8. Tagung „We shall overcome!“ unter Corona-Bedingungen statt. In diesem Rundbrief berichten wir ausführlich darüber.

einzumarschieren, völlig absurd. Und trotzdem planen Deutschland und andere NATO-Staaten weitere Steigerungen für das Militär. Dieses Aufrüstungsdogma trägt zu verschärften Konflikten mit den als Rivalen gebrandmarkten Staaten wie Russland und China bei. „Nur wenige Menschen scheinen zu begreifen, welche fundamentale und gefährliche Veränderung der Politik hier betrieben wird“, urteilt Albrecht Müller, früherer Planungschef im Bundeskanzleramt unter den Bundeskanzlern Willy Brandt und Helmut Schmidt.

Geld fürs Militär wird allerdings auch für Auslandseinsätze benötigt, denn die NATO wurde nach Ende des Kalten Krieges weg von der formalen Bündnisverteidigung zu einem globalen Kriegsführungsbündnis umgebaut. Seither beteiligt sich Deutschland weltweit an Militäreinsätzen, die oft verhältnismäßig harmlos als „Friedensmissionen“ ausgegeben werden. Tatsächlich geht es in diesen weltweiten Kriegen vorrangig um Rohstoffe, Marktzugänge und geopolitischen Einfluss.

Ideologische Scheuklappen?

„Legen Sie endlich Ihre ideologischen Scheuklappen ab und versuchen Sie, die Wirklichkeit zu sehen, wie sie wirklich ist! Dazu hätten Sie in den letzten 27 Jahren wirklich genug Gelegenheit gehabt. Pazifismus ist eine edle Gesinnung, aber ignoriert den zwiespältigen Charakter des Menschen, verknüpft mit Interessen, welche verfolgt werden.“

Diese geharnischte Kritik wurde uns kürzlich in einer Mail um die Ohren geschlagen. Anlass dafür war, dass wir als Vertreter*in des *Lebenshauses* geschrieben hatten: „Seit 2001 ist Deutschland am Krieg in Afghanistan beteiligt. Und es hat sich bewährt: Wer Krieg führt und Waffen liefert, wird Flüchtlinge ernten!“ Daraufhin wurde uns in der Mail vorgeworfen, wir würden zu Unrecht den Eindruck erwecken, „dass Deutschland ‚Krieg führt‘ und dass es deshalb, weil Deutschland ‚Krieg führt und Waffen liefert‘, zu Flüchtlingsströmen kommt.“

Tatsache ist aber, dass der 2001 begonnene Interventionskrieg der USA und der NATO in Afghanistan seit 19 Jahren bis heute andauert. Tatsache ist ebenfalls, dass Deutschland Teil dieser kriegführenden Interventionsmacht ist, unabhängig davon, welche konkreten Aufgaben die Bundeswehr dabei in unterschiedlichen Phasen jeweils wahrnimmt. Und es gehört ebenfalls zu den traurigen Fakten, dass infolge des Interventionskrieges seit 9/11 durch die USA und NATO vor über 19 Jahren mindestens 5,3 Millionen Afghaninnen und Afghanen geflohen sind, davon 2,7 Millionen ins Ausland. Die Zahl ziviler Opfer wird auf mehrere Hunderttausend geschätzt. Und die Gegner der afghanischen Regierung und der NATO, die Taliban, sind nicht schwächer, sondern stärker geworden. Die Regierung in Kabul hat heute nur noch 35 Prozent des Landes unter ihrer Kontrolle. Wahrlich ein Desaster.

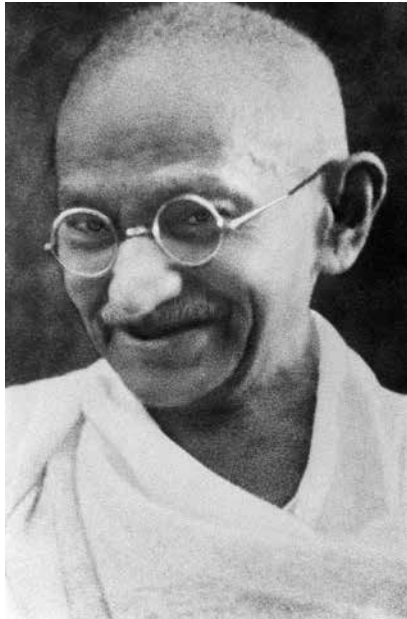
Diese Intervention in Afghanistan und weitere Erfahrungen der letzten Jahrzehnte mit militärischen Einmischungen in anderen Ländern liefern allen Grund, Interventionen mit größten Zweifeln zu betrachten. „Vom Experiment Kosovo, wo 60.000 Nato-Soldaten in einem Gebiet von der halben Größe Schleswig-Holsteins eingesetzt wurden, über die Kriege in Irak und Libyen bis zum Desaster in Afghanistan. Keine Entsendung, ob mit oder ohne deutsche Beteiligung, hat auch

nur im Entferntesten jene Ziele erreicht, die zu Beginn versprochen wurden“, so die Journalistin Charlotte Wiedemann. Daraus schließt sie folgerichtig: „Wer heutzutage nach Argumenten gegen eine militärische Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Länder sucht, muss sich nicht mehr auf Pazifismus berufen.“ (taz, 28.10.20)

Also müsste eine ganz rationale Bilanz der militärischen Interventionen die Bereitschaft zum Denken in Alternativen nachdrücklich fördern. Zudem legen aber auch Pazifisten seit Jahrzehnten gewaltfreie Konzepte als Alternativen zum Militär vor.

Pazifistische Alternativen

So hat z.B. Theodor Ebert, über Jahrzehnte eine „Institution in der gewaltfreien Szene und im Diskurs der Gewaltfreiheit und Friedensforschung in der Bundesrepublik Deutschland“ (Torsten Schramm), sich u.a. von Mohandas K. Gandhi und Martin Luther King zu gewaltfreien, direkten Aktionen und zu Entwürfen gewaltfreier Politik anregen lassen. Er hat sich für die Entwicklung von Konzepten wie der Sozialen Verteidigung und des Zivilen Friedensdienstes eingesetzt. Damit wollte er die Notwendigkeit und Rechtfertigung der Bundeswehr langfristig in Frage stellen. Sein Ziel war und ist, Menschen für eine bewusst eingesetzte gewaltfreie Verteidigung als eine Errungenschaft unserer Gesellschaft auszubilden. Es lohnt sich, sich mit seinen Gedanken und Modellen auseinanderzusetzen. (Siehe u.a. auf der *Lebenshaus*-Website, wo sich mehrere Dutzend seiner Artikel finden: <https://ogy.de/k853>).



Mohandas K. Gandhi hat in Theorie und Praxis mit der Gewaltfreiheit wie kein anderer eine konstruktive Alternative zur Gewalt und zum Krieg gefunden.

Als ebenfalls herausragender Pazifist, der sich um zivile Alternativen zum Militär verdient gemacht hat, ist Andreas Buro zu nennen. Er war einer der wichtigsten Persönlichkeiten der Friedensbewegung, der wie kaum jemand anderes über fast 60 Jahre hinweg außerparlamentarische Politik in der Bundesrepublik mitgeprägt hat. Programmatisch der Titel seiner 2012 erschienenen Biografie: „Gewaltlos gegen Krieg. Lebenserinnerungen eines streitbaren Pazifisten“. Andreas Buro hat bis zu seinem letzten Atemzug die Hoffnung verkörpert, dass es gelingen kann, den militärischen Konfliktaustrag zurückzudrängen, damit wir einer Welt ohne Krieg näherkommen. Durch sein Engagement hat sich das Bemühen hindurch gezogen, zivile, friedliche Streitbelegungen zu entwickeln und vorzuschlagen. 2005 hat die „Kooperation für den Frieden“, Dachorganisation von etwa fünfzig Friedensorganisationen, darunter auch *Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.*, auf den Vorschlag von Andreas Buro hin ein „Monitoring-Projekt: Zivile Konfliktbearbeitung, Gewalt- und Kriegsprävention“ beschlossen. Es soll der Öffentlichkeit die Möglichkeiten eines zivilen Umgangs mit Konflikten nahebringen. In



diesem Rahmen hat Andreas Buro alleine oder gemeinsam mit anderen Menschen wie etwa Clemens Ronnefeldt Dossiers u.a. zum Iran, dem türkisch-kurdischen Konflikt, zu Israel-Palästina, Syrien und zum Konflikt in Afghanistan verfasst. In letztem hat Andreas Buro ein Umstiegsszenario für Deutschland vom militärischen Konfliktaustrag zu einem friedenspolitischen Engagement entwickelt. Diese Dossiers sind eine Fundgrube für Alternativen zur angeblich alternativen Aufrüstungs- und Interventionspolitik. (Die Dossiers können als PDF-Dateien aus dem Internet hier heruntergeladen werden: <https://ogy.de/eqy5>; nahezu 100 Artikel von Andreas Buro befinden sich auch auf der *Lebenshaus*-Website: <https://ogy.de/8whu>).

„Sicherheit neu denken“

Dass bereits bestehende zivile Alternativen zur Aufrüstungs- und Interventionspolitik nachhaltig und dauerhaft in ihrer Wirkung sind, zeigt z.B. ebenfalls das Szenario der *Evangelischen Landeskirche in Baden* „Sicherheit neu denken - von der militärischen zur zivilen Sicherheitspolitik“. Dieses Szenario „lädt dazu ein, eine Zukunft zu denken, in der wir pro Jahr 80 Mrd. Euro in die zivile Krisenprävention und in die Vereinten Nationen anstatt in die Bundeswehr investieren“, schreibt Ralf Becker, Koordinator der Initiative. „Grundlage sind bereits erprobte und realisierte Instrumente ziviler Prävention, gerechtes Wirtschaften, die Förderung nachhaltiger Entwicklung im Nahen Osten und Afrika sowie eine Wirtschafts- und Sicherheitspartnerschaft mit Russland bzw. der Eurasischen Wirtschaftsunion.“

Es wird vorgeschlagen, z.B. die OSZE zur polizeilichen Sicherheitsorganisation für Europa auszubauen und die Bundeswehr komplett zum Technischen Hilfswerk zu transformieren. „Dank jährlicher Investitionen in Höhe von 33 Mrd. Euro könnten wir die Vereinten Nationen und die OSZE zu starken und wirksamen Institutionen ausbauen. Dann könnten die Vereinten Nationen ihre Aufgaben in der weltweiten Friedenssicherung wirksam wahrnehmen. Und die Ernährungs-, Klima- und Flüchtlingshilfefonds der UNO wären endlich mit genügend Geld ausgestattet.“ (Mehr: <https://www.sicherheitneudenken.de/>)

„Großartig dabei zu sein!“ (Andreas Buro)

Wenige Wochen vor seinem Tod im Januar 2016 schrieb

Andreas Buro seinen letzten Artikel mit dem Titel „Friedenslogik, die die Kriegslogik infrage stellt“. Die beiden letzten Absätze daraus möchte ich hier zitieren.

„Mir fällt der Vers aus Brechts ‚Lied von der Moldau‘ ein: ‚Das Große bleibt groß nicht und klein nicht das Kleine ...‘ Vielleicht sind wir in einer solchen Situation. In vielen Teilen der Welt bilden sich Widerstandsgruppen gegen Krieg und Gewalt, Ausbildungsstätten für Zivile Konfliktbearbeitung entstehen und Ausgebildete werden bereits in Konflikten erfolgreich eingesetzt. Das Bemühen ist oft schwierig – Brechts Wort! Manche Kontrahenten, die nicht mehr siegen können, lassen sich auf Verhandlungen ein und lernen, wie erfolgreich Zivile Konfliktbearbeitung sein kann. Soziale Bewegungen auf anderen Arbeitsfeldern lernen von einander, dass zivile Konfliktbearbeitung auch für sie hilfreich ist. Erstaunlicherweise schleichen sich auch nicht selten bei Militärs Zweifel ein, ob ihr Tun noch sinnvoll sei. Viele sprechen von Friedenslogik, die die Kriegslogik infrage stellt.“

Ein großer Prozess des Umdenkens und der Umorientierung ist im Gange, vielfältig, spannend, Mut fordernd und Ausdauer. Toll! ‚Das Große bleibt groß nicht und klein nicht das Kleine.‘ Hier findet Sinnsuche ihre Aufgaben. Großartig dabei zu sein!“

In diesem Sinne wünsche ich uns allen, dass wir dabei sind, wenn es weiter darum geht, sich für eine solche Abkehr von Krieg und Gewalt, für zivile, gewaltfreie Konfliktbearbeitung zu engagieren. Der 2014 verstorbene Ulli Thiel, Aktiver der *Deutschen Friedensgesellschaft-Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen (DFG-VK)* und Mitglied des *Lebenshauses*, hat die Zielvorgabe für das 3. Jahrtausend treffend in vier Worte gefasst: „Frieden schaffen ohne Waffen!“ Das ist die zentrale Überlebensbotschaft für die Menschheit.

Trotz den Herausforderungen durch die Corona-Krise wünsche ich Ihnen und Euch eine friedvolle Weihnachtszeit, ein gesundes neues Jahr 2021 und guten Lebensmut!

Euer / Ihr

Michael Schmid

Bitte um weitere Unterstützung

Wir möchten unsere Arbeit auch 2021 so engagiert wie bisher fortsetzen können, auch wenn wir durch die Corona-Krise zusätzlich vor neue Herausforderungen gestellt sind. Trotzdem blicken wir mit Zuversicht in ein aktives neues Jahr.

Bei unserem von Politik, Parteien und Industrie unabhängigen Engagement sind wir auf Ihre und Eure Unterstützung und Solidarität angewiesen. Wir freuen uns über jede Unterstützung, gerne mit einer Einzelspende oder gar einer regelmäßigen Spende oder Fördermitgliedschaft. Wer sich speziell am Solidarfonds „Grundeinkommen Friedensarbeit“ beteiligen möchte, aus dem die Stelle von Michael Schmid als „Referent für Friedensfragen“ finanziert wird, sollte dazu bitte das entsprechende Stichwort angeben.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen, die uns unterstützen! 🐦

Nachrichten aus dem Lebenshaus

Auf den Spuren von Nazi-Verbrechen




Für 26. September 2020 hatten wir eine Führung durch den Gedenkpfad Eckerwald und den KZ-Friedhof Schörzingen im Zollernalbkreis organisiert. Bei regnerischem Wetter war es eine kleine Gruppe von Interessierten, die sich

von Reiner Köchling von der Initiative Gedenkstätte Eckerwald e.V. durch die Gedenkstätten führen ließ.

Bei der Führung wurden wir von Reiner Köchling eingehend und detailliert an eines der letzten mörderischen Kapitel nationalsozialistischer Kriegspolitik erinnert. Im Herbst 1944 wurden Häftlinge des KZ Schörzingen gezwungen,

in einer Bauzeit von rund drei Monaten auf dem Gelände Eckerwald eine Schieferölfabrik zu errichten. Aufgrund der katastrophalen Lebens- und Arbeitsbedingungen verstarben mindestens 549 Häftlinge, die in Massengräbern auf der „Donauwiese“ verscharrt wurden.

Die Anlage gehörte zum „Unternehmen Wüste“, einem Industriekomplex, dessen Bestimmung es war, die Treibstoffkrise, die sich im Verlauf des Zweiten Weltkriegs abzeichnete, zu beheben. KZ-Häftlinge aus sieben Außenlagern von Natzweiler-Struthof entlang der Bahnlinie Tübingen-Rottweil wurden hier gezwungen, ihren Beitrag zur Kriegswirtschaft zu leisten. Sie sollten der Ölproduktion dienen. Während die Ölgewinnung nicht gelang, wurde allerdings das zweite Ziel erreicht, die Vernichtung der KZ-Häftlinge durch Arbeit.

Als *Lebenshaus* ist es uns wichtig, auch 75 Jahre nach Ende der Nazi-Diktatur der Opfer dieser Verbrechen zu gedenken und daran zu erinnern. Es geht darum, aufgrund der daraus gewonnenen Erkenntnisse Verantwortung für Gegenwart und Zukunft zu übernehmen. 



Film im SWR: Die Menschenkette von Stuttgart nach Neu-Ulm - Protest für den Frieden 1983


Aufgrund von Veröffentlichungen auf unserer *Lebenshaus*-Website bekommen wir eine Vielzahl von ganz unterschiedlichen Anfragen. Und manchmal entsteht daraus etwas

Die Menschenkette von Stuttgart nach Neu-Ulm 1983



Großes. So hat sich im April 2019 die Redakteurin Katharina Prokopy vom SWR aus Baden-Baden gemeldet, die dabei war, eine Geschichtsdokumentation über die Menschenkette zwischen Stuttgart und Neu-Ulm im Oktober 1983 zu erarbeiten. Sie schrieb: „Meine Recherche steht erst ganz am Anfang. Aber auch auf Ihrer Homepage habe ich schon eine ganze Reihe toller Anregungen gefunden.“ Es folgte ein längeres Telefonat mit Michael Schmid. Außer verschiedenen Informationen konnte er ihr auch Kontakte zu Menschen

vermitteln, die damals an der Organisation und der Realisierung der Menschenkette beteiligt waren. Unter anderem zu *Lebenshaus*-Mitglied Sonnhild Thiel und zu Gottfried Härle, die später im fertigen Film eine wichtige Rolle spielen sollten. Einige Male ist er ich dann auch von Katharina Prokopy über den Fortgang der Geschichte informiert worden. Herausgekommen ist der 45-minütige Film „Die Menschenkette von Stuttgart nach Neu-Ulm - Protest für den Frieden 1983“, der am 10.11.2020 im SWR Fernsehen gesendet worden ist. Es ist ein Film geworden, der Erinnerungen an ein großartiges Ereignis weckt und Menschen vorstellt, die damals trotz vieler Unwägbarkeiten und mit großem Enthusiasmus die Friedenskundgebung organisierten. „Die Menschenkette ist geschlossen!“ hat damals am 22. Oktober 1983 um 13 Uhr der Südwestrundfunk gemeldet. „Man hört Jubel, die Stimmung ist euphorisch. 400 000 Menschen fassen sich an diesem strahlenden Herbsttag an den Händen. Zwischen Stuttgart und Neu-Ulm bilden sie die damals ‚längste Menschenkette aller Zeiten‘ und protestieren so gegen die geplante Stationierung nuklearer Mittelstreckenraketen in Neu-Ulm, Mutlangen und Heilbronn“ heißt es in der Mitteilung des SWR zum Film.

Der Film über die Menschenkette kann u.a. auf der *Lebenshaus*-Website angeschaut werden. Siehe hier: <https://ogy.de/ao8t> 



Am 2. Okt. 2020, dem Tag des Flüchtlings 2020, führten wir eine kleine Kundgebung am Stadtbrunnen in Gammertingen durch mit der Forderung: „Keine Abschiebungen nach Afghanistan!“



Mit Honduras hat 50. Staat Vertrag zum Verbot von Atomwaffen ratifiziert

Am 24. Oktober ist der 50. Staat dem Atomwaffenverbotsvertrag (AVV) beigetreten. Dadurch sind die erforderlichen 50 Ratifizierungen für den Vertrag vorhanden. Dieser wird in 90 Tagen, am 22. Januar 2021, in Kraft treten und in internationales Recht übergehen. *Lebenshaus Schwäbische Alb - Gemeinschaft für soziale Gerechtigkeit, Frieden und Ökologie e.V.* setzt sich seit seinem Bestehen für eine atomwaffenfreie Welt und als deutsche Partnerorganisation des internationalen ICAN-Bündnisses seit Jahren für die Ächtung von Atomwaffen ein und hat den Vertrag zum Verbot von Atomwaffen als zivilgesellschaftliches Bündnis mit initiiert. Dafür wurde das Bündnis 2017 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet.

„Endlich sind Atomwaffen auf Grund ihrer katastrophalen humanitären Folgen international geächtet. 75 Jahre nach den verbrecherischen Atombombenabwürfen auf Hiroshima und Nagasaki. Das ist ein Meilenstein in der internationalen Debatte zu den atomaren Massenvernichtungswaffen“, so Michael Schmid von *Lebenshaus Schwäbische Alb*.


Erstmals erheben die atomwaffenfreien Staaten geeint ihre Stimme gegen das neue atomare Wettrüsten. Mit jedem weiteren Beitritt zum Atomwaffenverbotsvertrag wächst der Druck auf die Atomwaffenstaaten und ihre Verbündeten, darunter auch Deutschland, die bisher versucht haben, das UN-Atomwaffenverbot zu boykottieren. Künftig werden sich Gremien wie die Überprüfungskonferenzen des Nichtverbreitungsvertrages (NVV) oder die Vollversammlung der UN mit dem Willen der Mehrheit der Staatengemeinschaft auseinandersetzen müssen.



„Die deutsche Regierung muss sich nun positionieren, wie sie zu diesem neuen völkerrechtlichen Werk und dem Bemühen der Staatengemeinschaft für Abrüstung steht“, so Michael Schmid. „Wir erwarten, dass die Bundesregierung den Vertrag zum Verbot von Atomwaffen unterzeichnet und die US-Atomwaffen aus Deutschland abziehen lässt.“

Laut dem SIPRI-Jahresbericht 2020 existieren weltweit noch 13.400 Atomsprenköpfe, alle Atomwaffenstaaten modernisieren Arsenale. Der Vertrag zum Verbot von Atomwaffen ist ein Signal gegen dieses neue nukleare Wettrüsten. Er wurde 2017 bei den Vereinten Nationen verabschiedet. Unter anderem sind die Herstellung, Weitergabe, Transfer, Stationierung und Drohung mit Atomwaffen verboten.

Honduras hat nun, einen Tag nach Jamaika und Nauru, als 50. Staat den Atomwaffenverbotsvertrag ratifiziert. In 90 Tagen wird er in Kraft treten und bindendes Völkerrecht werden. 34 weitere Staaten haben ihn bereits unterschrieben.

Lebenshaus Schwäbische Alb e.V. - Pressemitteilung vom 25.10.2020. 

Am 22. Januar 2021 sind Atomwaffen endlich verboten. Zum Inkrafttreten des Atomwaffen-Verbotsvertrags zu diesem Datum verständigen sich derzeit alle deutschen ICAN Partner auf eine Vielzahl von Aktionsangeboten und stellen viele Materialien zur Verfügung. Wir werden auf der Lebenshaus-Website darauf hinweisen, sobald Näheres feststeht.

Aufruf "abrüsten statt aufrüsten"

Die Bundesregierung plant, die Rüstungsausgaben nahezu zu verdoppeln, auf zwei Prozent der deutschen Wirtschaftsleistung (BIP). So wurde es in der NATO vereinbart. Zwei Prozent, das sind mindestens weitere 30 Milliarden Euro, die im zivilen Bereich fehlen, so bei Schulen und Kitas, sozialem Wohnungsbau, Krankenhäusern, öffentlichem Nahverkehr, Kommunaler Infrastruktur, Alterssicherung, ökologischem Umbau, Klimagerechtigkeit und internationaler Hilfe zur Selbsthilfe.

Auch sicherheitspolitisch bringt eine Debatte nichts, die zusätzlich Unsummen für die militärische Aufrüstung fordert. Stattdessen brauchen wir mehr Mittel für Konfliktprävention als Hauptziel der Außen- und Entwicklungspolitik. Militär löst keine Probleme. Schluss damit.

Eine andere Politik muss her. Damit wollen wir anfangen: Militärische Aufrüstung stoppen, Spannungen abbauen, gegenseitiges Vertrauen aufbauen, Perspektiven für Entwicklung und soziale Sicherheit schaffen, Entspannungspolitik auch mit Russland, verhandeln und abrüsten. Diese Einsichten werden wir überall in unserer Gesellschaft verbreiten. Damit wollen wir helfen, einen neuen Kalten Krieg abzuwenden.

Keine Erhöhung der Rüstungsausgaben – Abrüsten ist das Gebot der Stunde.

Über 175 000 Menschen haben bereits den Aufruf "abrüsten statt aufrüsten" unterzeichnet, der von *Lebenshaus Schwäbische Alb* unterstützt wird. Hier geht es zur Unterschrift: <https://abruesten.jetzt/>



Für starke EU-Klimaziele, einen Kohleausstieg 2030 und eine sozial-ökologische Transformation gingen wir als Klimaaktivist*innen, Umwelt-, Entwicklungs- und Sozialverbände am 25. September bundesweit auf die Straßen. Gemeinsam haben wir uns hinter Fridays for Future und ihren weltweiten Aktionstag gestellt. *Lebenshaus Schwäbische Alb* war erneut Teil eines breiten zivilgesellschaftlichen Bündnisses, das die Demonstrationen von Fridays for Future unterstützt.

Heiß und kalt

Von *Katrin Warnatzsch, Soziale Friedensarbeit im Lebenshaus*

Noch immer ist Corona-Zeit. Ob wir irgendwann erkennen, dass wir damit leben müssen? Ein neuer Umweltfaktor, mit spürbaren Auswirkungen, mehr, als die oft noch leichter für uns zu verdrängende Klimakatastrophe. Müssen wir dadurch nicht endlich zwangsweise die Veränderung einüben? Bisher blieben wir persönlich von der Infektion verschont, aber wie lange noch? Es ist nicht einfach, die einschränkenden Kommunikationsregeln umzusetzen, wenn die Arbeit darauf angewiesen ist. Wir setzen auf Vorsicht, aber wir müssen doch auch einander vertrauen. Wer sich krank fühlt, sollte uns nicht persönlich besuchen. Und auf gegenseitigen Respekt und Vertrauen haben wir bisher immer gesetzt.

Das allgemeine Lebensgefühl hat sich verändert, die Leichtigkeit ist verloren gegangen, bedrückend zu sehen, welche Auswirkungen das auf Kinder hat. Müssen wir lernen, unter diesen neuen Bedingungen eine neue Art des Miteinanders zu finden, um uns wieder wohlfühlen? Es bleibt uns ja nichts

anderes, als es auszuprobieren, wo es möglich ist. Dabei immer mit dem Wunsch, dass wir einander achten, behüten, schützen und versorgen und begleiten.

Gott ist groß

Sich zum Christentum zu bekennen als geborener Muslim, das ist ein heftiger Schritt, auch in unserer Öffentlichkeit. Dies in aller Bescheidenheit glaubhaft zu machen, dabei ehrlich zu sein und auf direkte inhaltliche Fragen zum christlichen Glauben zu antworten, das war die nicht einfache Anforderung vor Gericht für einen jungen Asylbewerber in seinem Klageverfahren gegen den ablehnenden Asylbescheid. Er betonte besonders, wie wichtig es ihm geworden sei, dass ihn hier in Deutschland normalerweise niemand nach seiner religiösen Überzeugung fragt. Dies auf dem Erfahrungshintergrund, dass er als Kind und Jugendlicher in eine Religiosität gezwungen worden sei, die mit Strafe und Gewalttätigkeit



an ihm durchgesetzt worden war.

Leider habe ich viele solcher Beschreibungen gehört, die mich an radikale, autoritäre und gewaltvolle Erziehungsstile auch mit christlicher Begründung erinnern. Religion als Mittel zur Machtausübung zu missbrauchen, ist in allen Kulturen verbreitet und verabscheuungswürdig, führt oft genug in Kriege. Der junge Mann kann aber auch erzählen, dass er von Landsleuten hier bei uns geschlagen wurde, die von seiner Konvertierung erfahren haben. Da herrscht wohl noch eine große Verständnislücke für die Religionsfreiheit und Meinungsfreiheit.

Das Lebens-Haus

Wir haben fast zwei Wochen überstanden, in denen wir kein warmes Wasser aus der Leitung im *Lebenshaus* hatten. Das war ein kleiner Härtetest für mich! Das Leck an der Leitung aus dem Speicher ist nun repariert und wir hoffen, es wird halten. Wie sehr sind wir doch verwöhnt, brauchen unsere Dusche und das warme Wasser in der Küche. Aber: Wir haben ja Strom, er kommt aus der Steckdose, noch immer Ökostrom aus Schönau, und ganz zuverlässig.

Gestern Abend stand das Haus plötzlich voller Qualm. Erschrocken habe ich zwei vollständig verkohlte Brötchen aus dem Backofen unserer Mitbewohner entfernt, nachdem ich mich durchgetastet hatte. Was tun wir gegen dieses Risiko, dass menschliches Vergessen immer passieren kann? Technische Hilfsmittel vermindern dieses Risiko nur bedingt, wenn niemand zuhause ist, bemerkt unter Umständen niemand einen Brandherd. Beim Gedanke daran beschleicht mich ein unangenehmes Gefühl.

Eine weinende Frau mit ihrem Kind sitzt bei mir, überfordert vom Alleinsein, traurig, weil der Alltag so schwer erscheint. Die KITA sei wegen Corona geschlossen, was soll sie nur täglich alleine machen mit dem Kind, das immer mehr einfordert. Und auch Wut steckt in den Tränen über den aus ihrer Sicht so passiven Vater des Kindes, der es sich leiste, immer nur gerade mal kurz vorbeizuschauen, um sich in Erinnerung zu rufen. Aber keine entlastende Zeit anbiete oder gar die Beziehung zu seiner Tochter aufbaue. Bekannte Familienquerelen, immer wieder und noch dasselbe Leid. Wann lernen wir alle miteinander? Friedlich spielend zwischen Wörterbüchern, Stiften und Legespielen sitzt das kleine Mädchen dabei. Sie will Michael gar nicht mehr in sein Büro zurücklassen. Und geschickt erklimmt sie inzwischen unsere Treppe bis zum Dachgeschoss. Ungern gehen die beiden wieder, nicht ohne ihr selbstgekochtes Essen bei uns zu lassen, es ist das, was sie zum Dank mitbringen können.

Ein Anruf von unserer Tochter: „kannst du nicht für die Enkelinnen drei Tage im Adventskalender übernehmen? Ich schaff es nicht, den wieder selber zu machen, dafür teile ich die 24 Tage (und die 3 Kinder) gerne zwischen den 3 Großmüttern auf..“ Es ist schön und richtig, wenn man sich gezielte Hilfe holt. Und für mich, wenn ich dazu ja oder nein sagen darf. Also werde ich 8 nusschalengroße Überraschungen machen.

Wenn ich angeben soll, was ich arbeite: „Was soll ich denn eintragen bei „Beruf“ bei Ihnen? Sagen wir Sozialarbeiterin.“ „Nein, das wäre übertrieben. Es heißt eben Soziale Friedensarbeit.“ „Ja, schon, aber der Computer hat das nicht drin..., und wo sind Sie eingesetzt?“ „Nein, eingesetzt bin ich eigentlich nun auch wieder nicht. Die Menschen vertrauen sich mir an und fragen nach Unterstützung, ganz von sich aus. Und beauftragt dafür bin ich vom Verein *Lebenshaus Schwäbische Alb*. Eher für menschliche Notwendigkeiten.“

„Frau Katrin, ich brauche einen Termin, bitte.“ „Okay, kannst Du da und da kommen.“ Nun kommt er, mit einer Tüte und ganz aufgeregt. Nach einem kleinen Smalltalk und einem Schluck Tee will ich wissen, worum es geht. Er sitzt in meinem Büro auf dem Sessel, wackelt hin und her und sagt, nein, er habe ja gar kein Problem. Ach, das ist was Neues! Ja und was ist nun? Also, ja er wolle sich doch bedanken. Für die umfangreiche Begleitung in seinem Asylverfahren. Er habe mir etwas mitgebracht, und packt es aus. Da ist ein kleiner, schöner, weicher, schwarzsamterer Doppelbilderrahmen. Er klappt ihn auf. Darin prangt mir ein selbstgeschriebener Text mit bunten Farben entgegen. Ein Danklied an und ein Loblied auf mich. Ich bin völlig überrascht, halte die Luft an und bin gerührt! Und noch eine kleine schöne Orchidee und ein süßes Schmeckerle zieht er aus seiner Tüte. Also, da muss ich ihn, trotz Corona-Vorsicht, dann doch umarmen.

„Der Wald steht schwarz und schweiget und aus den Wiesen steigt der weiße Nebel, wunderbar.“

Der milde November mit dem Blättergeraschel unter den Füßen im Wald, fröhlichen Schafherden und hüpfenden Lämmern, galoppierende jugendliche Wildschweine (eingezäunt natürlich), Laternenbeleuchtete Fenster und morgendliche Nebelschwaden mit rauchenden Schornsteinen, das ist das Bild auf der Schwäbischen Alb derzeit. Bald werden Winterreifen und Räumfahrzeuge gebraucht, die Tannenbäume ausgeguckt und Plätzchen gebacken. Ob wir Weihnachten gemeinsam feiern können mit Angehörigen oder nur mit Einzelnen, das werden wir dieses Jahr neu erfinden. Musik und Kerzenlicht könnten uns helfen, telefonieren und Briefe schreiben auch.

Ich wünsche für alle, dass wir gesund und hoffnungsfroh bleiben. ♡



Katrin Warnatzsch bei der diesjährigen Lebenshaus-Tagung im Oktober.

Paul Schobel: „Gerecht geht anders“

Von Michael Schmid



Manche kennen ihn von unserer Tagung „We shall overcome!“ im Herbst 2017. Andere von Vorträgen oder Reden bei Kundgebungen. Am Bekanntesten ist er wohl durch seine sozialkritischen Beiträge, mit denen er im Südwestrundfunk zu hören ist. Die Rede ist von Paul Schobel, der als katholischer Priester einen sehr ungewöhnlichen Weg gegangen ist, der Partei für mehr Gerechtigkeit ergreift und seine Kirche nicht vor Kritik ver-

schont. Er hat u.a. als Priester immer wieder auch für längere Zeit in größeren und kleineren Fabriken gearbeitet, unter anderem bei Mercedes-Benz am Fließband. 1987 wurde auf seine Initiative hin in Böblingen das „Arbeiter- und Arbeitslosenzentrum“ eröffnet. Er hat die Betriebsseelsorge mitgegründet, war von 1993 bis 2008 Leiter des Fachbereichs „Betriebsseelsorge“ in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Als freier Mitarbeiter der Betriebsseelsorge ist er weiterhin aktiv.

Seit Jahrzehnten ist Paul Schobel frühmorgens mit „Anstößen“ und „Morgengedanken“ im Südwestrundfunk zu hören. Dabei nimmt er in seiner bildreichen und direkten Sprache kein Blatt vor den Mund, legt den Finger in die Wunden der Gesellschaft und zeigt krankmachende Strukturen auf. Immer wieder verweist er dabei auf die Bibel. Sie sagt allen Menschen Leben zu, ein Leben in Fülle. Aus diesem Geist heraus fordert er Änderungen und beschwört: „Gerecht geht anders!“

Genau so lautet auch der Titel eines Sammelbandes, der im vergangenen Jahr zum 80. Geburtstag von Paul Schobel erschienen ist. Darin wurde die großartige Idee umgesetzt, eine Auswahl seiner knapp in rund 2 Minuten und 45 Sekunden gesprochenen „Anstöße“ gedruckt in einem Buch für interessierte Menschen zugänglich zu machen.

Die einzelnen Anstöße sind in insgesamt sechs Kapitel untergliedert, versehen zumeist mit einem aussagekräftigen Zitat als Kapitelüberschrift. Diese lauten: „Die im Dunkeln sieht man nicht“ (Bert Brecht), „Diese Wirtschaft tötet“ (Papst Franziskus), „Unsere ganze Gerechtigkeit ist wie ein schmutziges Gewand“ (Jesaja 64,5), „Das Leben lieben und die Liebe leben“, „Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts“ (Bischof Jacques Gaillot) und „Wir sind noch nicht im Festsaal angelangt, aber wir sehen schon die Lichter und hören die Musik“ (Ernesto Cardenal).

Entstanden ist ein anregendes Buch mit erhellenden, herausfordernden Gedanken. Ergänzt werden Paul Schobels Beiträge durch ein längeres Gespräch mit ihm sowie ein Vorwort von Leni Breymaier. Es bietet sich an, nicht unbedingt das gesamte Buch am Stück, sondern eher in kleineren Abschnitten zu lesen. Oder auch jemanden vorzulesen. Es ist ein Buch, mit dem man sich selber oder auch andere Menschen beschenken kann, z.B. zu Weihnachten.

Voraussetzung ist allerdings, man kann es überhaupt erwerben. Bei aller positiven Würdigung gibt es einen Wermutstropfen. Denn zu meiner großen Verwunderung musste ich beim Shop des Verlags lesen: „Nicht auf Lager. Dieser Titel ist vergriffen - keine Nachauflage“. Auf meine Nachfrage bei der „Verlagsgruppe Patmos“ hin, verbunden mit der Bitte um eine weitere Auflage, bekam ich folgende Antwort: „Der Band ist im Zusammenhang mit des Autors rundem Geburtstag erschienen und hat dadurch viel (Presse-)Aufmerksamkeit erreicht. Leider ist der Absatz des Titels in diesem Jahr stark zurückgegangen, so dass wir diesen nicht mehr neu auflegen werden.“ Sehr schade, denn dieses Buch verdient unbedingt eine weitere Verbreitung.

Deshalb meine Empfehlung an alle interessierten Leser*innen: Probieren, ob der Sammelband im Buchhandel noch zu erhalten ist. Und in jedem Fall gegenüber dem Schwabenverlag bekunden, dass Interesse an einer weiteren Auflage besteht (Schwabenverlag, Postfach 42 80, D-73745 Ostfildern, Tel.: (07 11) 44 06-0, E-Mail: info@schwabenverlag.de).

Paul Schobel: Gerecht geht anders – Anstöße für eine humane Arbeitswelt und eine geschwisterliche Gesellschaft. Mit einem Vorwort von Leni Breymaier, MdB, Ostfildern 2019, ISBN 978-3-7966-1779-9, Preis: 16,00 €

„Rüstung tötet – auch ohne Krieg!“ Wie wahr ist dieser Slogan der Friedensbewegung. So viele kostbare Ressourcen, die man da verschleudert, missbraucht für Waffen, für Schwerter statt für Pflugscharen. Teure wissenschaftliche Forschung – nicht für das Leben, sondern für den Tod. Wie viel Not könnte man mit diesen Milliarden lindern, wie viel menschliches Leid verhindern. Wann wird die Menschheit endlich lernen, Gedanken des Friedens zu sinnen und nicht des Verderbens, wie es beim Propheten Jeremias heißt?

Paul Schobel

Lebenshaus-Tagung „We shall overcome“ 2020



*Michael Schmid begrüßt die Teilnehmer*innen der Tagung.*

In dieser Corona-Zeit ist Vieles, wie wir ja alle mehr oder weniger schmerzhaft erleben, keine Selbstverständlichkeit mehr. Für uns als Verein hat das unter anderem Auswirkungen auf unsere geplanten Veranstaltungen gehabt, von denen wir einige ausfallen lassen mussten.

Umso mehr freut es uns, dass wir im Oktober unsere 8. Tagung „We shall overcome!“ Gewaltfrei für die Vision einer Welt ohne Gewalt und Unrecht“ im evang. Gemeindehaus in Gammertingen durchführen konnten. Wir waren zwar bis zuletzt gespannt, wie viele Menschen sich anmelden und

dann auch wirklich kommen würden. Aber schließlich waren wir bei der Tagung 31 Menschen. Und wir waren froh, dass wir an ihrer Durchführung festgehalten haben. Viele Teilnehmende meldeten zurück, dass sie die Tagung als sehr anregend, bewegend und ermutigend empfunden hätten. Abends gab es noch ein schönes Konzert mit Thomas Felder und am Sonntag für eine kleinere Gruppe eine Albwanderung.

Axel Pfaff-Schneider berichtet ausführlich über die Vorträge von Thomas Felder, Renate Wanie und Hans-Hartwig Lützow.



Axel Pfaff-Schneider (li.) hat die Vorträge und die jeweils anschließende Aussprache in bewährter Weise moderiert.

Schriftliche Zusammenfassung der Vorträge von Axel Pfaff-Schneider

Thomas Felder: „Von Wegen, die nicht amtlich ausgeschildert sind“

Thomas Felder ist jemand, der fest in der Region und im Schwäbischen verwurzelt ist. Viele kennen ihn als aktiven Streiter und engagierten Künstler in der Friedensbewegung. Im Rahmen von *Lebenshaus*-Veranstaltungen hatte er auch schon einige Konzerte gegeben, z.B. zu mehreren unserer Vereinsjubiläen. Er selbst feiert in diesem Jahr sein 50-jähriges Bühnenjubiläum. So lag es nahe, ihn als Künstler und politisch bewegten Menschen endlich auch selbst zu unserer Tagung einzuladen, in der Gewissheit, dass er so manches erlebt hat und zu berichten weiß.

In der ihm eigenen Art startete Thomas seinen Vortrag mit einer Vorbemerkung: Das Bild vom „Gutmenschen“, vom engagierten Friedenskämpfer, der sich immer und überall einmischt, um den Globus zu retten, dieses Image passe nicht auf ihn und seine Biographie! Seine Lieblingsbeschäftigung war immer das künstlerische Spiel mit Formen und Farben, mit Musik und Wort, mit Stimme und Instrument. Tätigkeiten

des Alltags, Wandern, gutes Essen und Trinken, Gespräche und Unternehmungen im Familien- und Freundeskreis liegen ihm näher als politische Auseinandersetzungen.

Im Verlauf seines Beitrags schilderte er dann jedoch etliche politische Aktionen und Aktivitäten, und man konnte sich am Ende wundern, wie er da überall hineingeraten war und manches selbst initiiert hat, so als wäre es das Selbstverständlichste der Welt.

Eigentlich wollte Thomas Lehrer werden und studierte Kunst und Anglistik in Stuttgart und London. Ein ganzes Schuljahr verbrachte er in der britischen Hauptstadt als Hilfslehrer an zwei Gymnasien. Zum Abschied gab er ein kleines Konzert, um sich anschließend von einem Schüler bestätigen zu lassen, was eigentlich schon länger klar war: „Mr. Felder, you are not a teacher, you are a singer!“

Thomas kam 1953 als Nachkriegskind im evangelischen Pfarrhaus in Hunderingen (heute Münsingen) zur Welt. Sein

Vater war schwerkriegsbeschädigt und hat - so berichtete Thomas - ihn nachhaltig durch Wort und Tat geprägt. Seine musikalische Begabung wurde von klein auf gefördert. So erwartete der Vater u.a. von ihm schon im Alter von sechs Jahren, wenigstens einen dreistimmigen Choral vom Blatt zu spielen, womit ihn Thomas jedoch enttäuschen musste und seitdem mit Noten auf Kriegsfuß steht.



Was Thomas auch prägte, waren Erlebnisse und Eindrücke vom Münsinger Truppenübungsplatz mit Geschützdonner als alltäglicher Geräuschkulisse, und mit Platzpatronen übenden Soldaten überall in der Gegend. Unvergesslich für ihn waren auch die Volkstrauertage am Kriegerdenkmal und das Schluchzen der Witwen und Mütter um ihre verlorenen Männer und Söhne.

Einen ganz besonderen Eindruck hinter-

ließ jedoch ein Besuch in der psychiatrischen Anstalt Schloss Grafeneck. Dort lieferte sein Vater jedes Jahr an Erntedank die Altarspenden persönlich ab. Und bei einer dieser Fahrten war der kleine Thomas dabei. Nachdem sie ausgeladen hatten, zeigte ihm sein Vater unweit des Hauptgebäudes einen Schuppen und schilderte ihm lebhaft, wie dort nur wenige Jahre zuvor behinderte Menschen grausam getötet worden waren. Wie sehr das den Buben beeindruckt haben muss, war in Thomas' sichtlich bewegttem Vortrag deutlich spürbar.

1966 wechselte Thomas in das kirchliche Internat Michelbach/Bilz bei Schwäbisch Hall. Anfang Februar 1968 wurde der damals 14-jährige zu seiner ersten Demonstration angestiftet. Ein älterer Mitschüler erklärte den jüngeren, es gäbe in Berlin eine aufständische, gewalttätige Studentenbewegung mit der Bezeichnung SDS, und deren Anführer Rudi Dutschke käme nun auch nach Schwäbisch Hall. In den folgenden Ausführungen von Thomas profitierten wir als Zuhörer*innen sehr von Thomas' Wort-Kunst. Anschaulich und geradezu erheitend ließ er die Szenerie auf dem Marktplatz von Schwäbisch Hall lebendig werden und machte so nachvollziehbar, wie er am Ende von Dutschkes Rede immer deutlicher merkte, dass er auf der falschen Seite stand.

Dieses erste Erlebnis weckte Thomas' politisches Interesse und mit der Zeit wurde er aktiver. Er und einige andere erkannten, wie weit sie noch von gelebter Demokratie entfernt waren, und wie sie sich beispielsweise als Schüler der Lehrer-Willkür ausgeliefert sahen. Sie wollten Mitverantwortung übernehmen und beteiligten sich an einem bundesweiten Schüler-

Streik.

Im Jahr 1970 hatte er das Glück, mit der ersten offiziellen deutschen Jugendgruppe nach Israel reisen zu dürfen. Der frischgebackene Staat Israel hatte zu einem künstlerischen Austausch mit Gleichaltrigen in Jerusalem eingeladen. Auf diesem „Art Camp“ sang Thomas sein erstes eigenes Lied in einem Radiosender.

Die ihm dort vermittelten Eindrücke ließen Thomas vorübergehend an seinem Entschluss zweifeln, den Kriegsdienst zu verweigern. Er berichtete sogar davon, dass er damals beeindruckt war von einem Kampffjet der Bundeswehr mit Namen Starfighter. Je mehr aber davon abstürzten, desto schneller verpflichten sollte. Bildberichte aus Vietnam dokumentierten die Sinnlosigkeit von Krieg auf das Schrecklichste. Ihm wurde bewusst, dass die Spirale des Horrors keine Naturkatastrophe ist, sondern von Menschen ausgedacht, befohlen und in die Tat umgesetzt wird. So verweigerte er den Kriegsdienst und wurde in erster Instanz anerkannt. Den Zivildienst musste er jedoch nicht antreten, weil er aus gesundheitlichen Gründen als nur „eingeschränkt tauglich“ eingestuft worden war.

Nach dem Abitur begann Thomas an der Stuttgarter Kunstakademie ein Studium für das Lehramt an Gymnasien. Mit dem Studium ließ er sich jedoch Zeit, weil er quasi nebenher Musik machte und seine eigenen Lieder auf Schallplatten veröffentlichte.

1979, im Jahr seines Staatsexamens, kam im Eigenverlag die dritte und meistverkaufte LP heraus: Lang braucht zum komma. Wegen der großen Nachfrage und der zahlreichen Konzerte, Rundfunk- und Fernsehsendungen beschränkte Thomas seinen Lehrerberuf auf einen Tag in der Woche, vormittags am Gymnasium und abends an der Pädagogischen Hochschule in Reutlingen. Diese Hochschule war ein lebendiger Ort mit politischer Diskussion und reger Kulturszene. So kam er dort auch in Kontakt mit Aktionsgruppen der Anti-Atom- und Friedensbewegung und beteiligte sich an einigen gewaltfreien Aktionen. Die neu gegründete Partei Die Grünen unterstützte er 1980 im Wahlkampf und war stolz darauf, mit seinen Liedern zum knappen Einzug in den Landtag Baden-Württembergs beigetragen zu haben.

Anfang 1981 sprach sich in der Region immer mehr herum, dass ganz in der Nähe im Wald bei Großengstingen Atomwaffen lagerten. Zu der Zeit war Thomas gerade Vater von Zwillingen geworden und mit der jungen Familie in ein altes Bauernhaus gezogen. Dass vor seiner Haustüre bei Großengstingen ein Raketenartilleriebataillon stationiert war und im dazu gehörigen Sondermunitionslager Golf atomare Sprengköpfe lagerten, verdeutlichte ihm einmal mehr den Ernst der Lage. Die Schwäbische Alb drohte zum Kriegsschauplatz zu werden. Thomas ließ uns erneut mit bildhaften Worten die damalige Situation nacherleben. Die Idee einiger Aktivisten, die Versorgungsstraße zum Lager wenigstens eine Woche lang zu blockieren - rund um die Uhr - mit möglichst vielen Menschen - das wäre ein Signal!

Thomas ließ uns nun teilhaben am Entstehen von „Bezugs-



gruppen“, den Vorbereitungen zu der einwöchigen Blockadeaktion im Sommer 1982 und an einigen seiner Erlebnisse während der Blockade. Eine Aktion, die bundesweit für Aufsehen sorgte und zur Blaupause zahlreicher anderer, ähnlicher Blockadeaktionen wurde.

Für den Musiker und Aktivisten Thomas ging es im Jahr 1983 vor dem Münsinger Amtsgericht weiter. Dort hatte sich der zuständige Richter Rainer angesichts hunderter Strafverfahren wegen „Nötigung“ auf eine Art Fließbandverfahren eingerichtet, was uns nun Thomas voller Schalk detailliert schilderte. Und so kam es zu dem legendären Verlauf seines eigenen Verfahrens, in dem er den Text des Strafbefehls „Die Staatsanwaltschaft beschuldigt Sie ...“ laut singend vortrug. Der Richter verließ sofort fluchtartig den Saal. Der Staatsanwalt blieb sitzen, folgte seinem Vortrag mit offenem Mund bis zum Schluss und belehrte danach alle Anwesenden „Gerichtssprache ist Deutsch und nicht gesungen!“ Der Satz ging damals durch die Presse und wurde u.a. in der Frankfurter Rundschau als Überschrift zitiert. Für Thomas war und ist in diesem Zusammenhang wichtig, dass eine ernsthafte Sache, wie z.B. der Widerstand gegen Atomraketen, auch menschlich und humorvoll gestaltet werden kann.

Konzert mit Thomas Felder



34 Zuhörer hatten sich trotz der coronabedingten Einschränkungen nicht davon abhalten lassen, Thomas Felder anlässlich seines 50-jährigen Bühnenjubiläums zu erleben. Was er am Morgen in seinem Tagungsbeitrag inhaltlich hatte anklingen lassen, wurde nun lebendige Kunst. Er präsentierte raffinierte Wortspielereien, unterhielt mit dadaistischen Geschichten und seinen ausdrucksstark intonierten Liedern in breitestem Schwäbisch, wie zum Beispiel dem Lied vom „Butzlomba“. In diesem Lied wird in witziger Weise politisches Handeln karikiert. Natürlich durfte der begleitet von der Drehleier gesungene „Strafbefehl“ nicht fehlen, der 1983 das bemerkenswerte Zitat des Staatsanwalts hervorgebracht hatte: „Gerichtssprache ist deutsch und nicht gesungen“. Einige andere seiner eher leisen, nachdenklichen Lieder sorgten für eine stimmungsvolle Atmosphäre. Zum Abschluss sang Thomas Felder, aufmerksam belauscht von den drei anwesenden Kindern, das Lied vom Fuchs im Hühnerstall.

In den Folgejahren zog der Tübinger Rechtsanwalt Jürgen Hemeyer ein Musterverfahren durch alle Instanzen bis vor das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe. Dort wurde schließlich 1995 entschieden, dass gewaltfreie Aktionen wie in Großengstingen den Tatbestand der Nötigung nicht erfüllten. Es handele sich lediglich um eine Ordnungswidrigkeit, welche inzwischen verjährt sei. Trotz dieses juristischen Erfolgs, so räumte Thomas ein, wollte er aber nicht sein ganzes Leben mit Gerichtsverfahren zubringen. 1983 waren die Atomraketen in Großengstingen weiter stationiert geblieben und so waren auch die Aktionen weitergegangen, vor allem in Form von Mahnwachen, Lesungen und Musik.

Im Rahmen einer solchen Aktion im Mai 1989 wurde Thomas von einem sächsisch sprechenden Mann angesprochen, der sich als Pfarrer Wonneberger der Lukaskirche in Leipzig vorstellte, wo er regelmäßig Konzerte mit oppositionellen Liedermachern veranstalte. Ohne zu überlegen nahm Thomas eine Einladung an, ohne zu ahnen, dass sein Leipziger Gastspiel ein bescheidener Beitrag zur deutschen Wiedervereinigung werden sollte. Anlass für die Einladung war der Kirchentag im Juli 1989, den die Ostkirche in Abstimmung mit den Staatsorganen veranstaltete. Kritische Töne waren dort nicht erlaubt. Deshalb organisierte Pfarrer Wonneberger parallel dazu in seiner Lukaskirche einen „statt-Kirchentag“. Hier kamen die Oppositionsgruppen zu Wort, und die Gäste aus dem Westen waren Erhard Eppler und Thomas Felder mit dem Thema „nie wieder Frieden kriegem“.

Im Folgenden berichtete Thomas, welche Veränderungen nach Mauerfall und Auflösung der Sowjetunion auch für die Schwäbische Alb sichtbar wurden. Als er am 9. November 1990 mit anderen zur Mahnwache am Atomwaffenlager nach Engstingen fuhr, konnten sie überrascht feststellen, dass der Stacheldraht größtenteils verschwunden war und die Bunker sperrangelweit offen standen. Sie traten in das leere Betongewölbe und fingen vor Freude an zu tanzen und zu singen. Wenige Wochen zuvor, so erfuhr Thomas später vom örtlichen Bürgermeister, waren die Atombomben unter strengster Geheimhaltung in Kisten verpackt und von US-Hubschraubern ausgeflogen worden.

Auch die französische Armee beendete ihre Besatzung, räumte den Truppenübungsplatz in Münsingen und übergab ihn an die Bundeswehr. Im weiteren Vortrag führte Thomas nochmal genauer aus, welchen Stellenwert dieser Militärübungsplatz seit 1895 unter den jeweiligen politischen Systemen gehabt hatte, und welche Last und welches Leid er vor allem für die Menschen des von dort zwangsweise geräumten Dorfes Gruorn gebracht hatte. Thomas schilderte uns, wie er, wieder scheinbar ganz selbstverständlich, den damaligen Verteidigungsminister Scharping angeschrieben hatte und anfragte, ob er diesen Raubzug, dieses nationalsozialistische Unrecht, nun fortschreiben oder rückgängig machen wolle. Scharping hat nie geantwortet. Und so wurden Thomas und etliche andere wieder aktiv und begannen, auf dem Truppenübungsplatz das ehemalige Dorf Gruorn kulturell wieder zu beleben. Wenn Thomas aber ein Konzert anmeldete, wurde es regelmäßig verboten; und alle, die das Gelände dennoch

mit ihm betreten, erhielten saftige Geldstrafen. So landete Thomas zum Absitzen einer Ersatzfreiheitsstrafe im Gefängnis in Tübingen, wenn auch nur für einen Tag.

Zum Schluss verwies Thomas noch auf einige andere Themen, wie sein Engagement wegen einem Denkmal für über 100 ältere jüdische Männer und Frauen, die von Nazis in Buttenhausen zwangsweise einquartiert und von dort in Vernich-

tungslager gebracht und ermordet wurden. Auch Stuttgart 21, Klima-, Flüchtlings- und Corona-Krise zählte er auf, konnte jedoch aus Zeitgründen nicht weiter darauf eingehen. Thomas: „All dies vergrößert die Not, verwirrt und spaltet die Menschenfamilie samt unserer Christenheit. Dabei haben wir eine klare Weihnachts- und Osterbotschaft, die lautet: Fürchtet euch nicht!“

Renate Wanie: „Frieden ist eine Kunst. Kultur, Konflikt und Widerstand zugleich.“

Renate lebt in Heidelberg und ist dort und über die Region hinaus friedenspolitisch aktiv. Den Titel für ihren Beitrag hatte sie einer Tagung des Bundes für Soziale Verteidigung entlehnt und variiert. Mit dieser Überschrift verband sie die Idee, die dort genannten Schlüsselbegriffe auf ihr eigenes Engagement zu übertragen. Insofern war der Bericht weniger chronologisch gegliedert als vielmehr inhaltlich, bereichert jedoch durch zahlreiche Fotos zum jeweiligen Thema.



Geboren wurde Renate im Frühjahr des Nachkriegsjahres 1948 in Bad Nauheim/Hessen; aufgewachsen und zur Schule gegangen ist sie in Frankfurt/M. Ihre Eltern haben sie humanistisch (der Vater) und christlich (die Mutter) geprägt. In den 70er Jahren haben feministische Theorien aus der Frauenbewegung und die Politik der undogmatischen Linken (z.B. Komitee für Grundrechte und Demokratie) Einfluss auf ihre politische Haltung genommen.

Fragen zu Krieg und Frieden sowie die Atompolitik beschäftigten sie seit Beginn der 80er Jahre während der großen Proteste gegen die Atomraketen-Stationierung. In dieser Zeit lebte sie mit ihrer Familie auf dem Land in der Nähe von Gießen. Kunst spielte für sie und ihren damaligen Mann eine große Rolle. Sie hatten ein ehemaliges Gasthaus mit Tanzsaal gekauft, organisierten dort Kunstausstellungen, Kunsthandwerker*innen-Märkte, aber auch öffentliche Veranstaltungen, wie z.B. die Aufführung der „Dreigroschenoper“ mit Schüler*innen eines Gymnasiums.

Friedenspolitisch aktiv wurde Renate konkret mit der Gründung der Butzbacher Friedensinitiative. Die Initiative beteiligte sich an Ostermärschen und so manchen spektakulären Aktionen, z.B. an der Besteigung eines eingerüsteten Kirchturms mit einem Transparent zum Thema Abrüstung, vor allem aber gegen die Atomraketenstationierung - hier machte sie ihre ersten Erfahrungen in der Auseinandersetzung mit Polizei und Behörden. Sie hielt ihre erste Rede mit dem Megafon, verfasste zusammen mit anderen Flugblätter und einiges mehr. Bei der Mitorganisierung eines regionalen Protestes gegen einen NPD-Parteitag seien die Reaktionen der Nachbarn im Dorf zurückhaltend gewesen, nicht wenige hätten die

Rollläden heruntergelassen – durchaus im wörtlichen Sinn.

Eine besonders prägende Erfahrung machte sie im Widerstand gegen die Atomraketenstationierung 1984, als sie mit einer Gruppe an einem mehrtägigen Friedenscamp im Fulda Gap (Nähe Alsfeld) teilnahm, um sich den Panzermanövern in den Weg zu stellen. Konkret hatte sie sich mit mehreren Protestierenden mitten in der Stadt vor einen anfahren Panzer gesetzt. Sie musste dann erleben, wie der empörte Kommandeur dem Fahrer den Befehl zur Weiterfahrt gab, was dieser jedoch nicht tat. Wieviel Mut und Überwindung dazu gehörte, sich in solcher Weise zu exponieren, konnten wir Zuhörer*innen in Renates spürbarer Aufregung nachempfinden. Während eines Aktionstrainings in dieser Zeit habe sie außerdem ihren späteren Lebensgefährten Uli Wohland kennengelernt. Mit ihm lebe sie bis heute zusammen.

In dieser Phase entwickelte Renate Gewaltfreiheit zu einer grundlegenden Haltung ihres Lebens, aus der heraus sie Gewalt in allen gesellschaftlichen Bereichen konsequent ablehnt. Ihre erklärte Motivation sind die allgemeinen Menschenrechte und die Menschenwürde als ihre höchsten Werte. Und das möchte sie in ihrem persönlichen und politischen Verhalten zum Ausdruck bringen. Im Alltagshandeln, im politischen Engagement und in der gewaltfreien Aktion möchte sie vorwegnehmen, was sie anstrebt: eine gerechte, ökologische und idealerweise herrschaftsfreie Gesellschaft, in der Konflikte selbstverständlich ohne Gewalt ausgetragen werden.

Aus dieser Grundüberzeugung heraus wurde ihr damals klar, dass sie nur in dieser Gesellschaft (über)leben kann, wenn sie etwas gegen Unrecht und Kriegslogik unternimmt. Ihr damaliges Motto war: „Ich mache dabei nicht mit!“ Und das hat sich bis heute erhalten. Orientiert an der politischen Philosophin Hannah Arendt, hat sie - so ihre Worte - ihr eigenes Urteilsvermögen eingeschaltet. Wobei Urteilskraft zu entwickeln, für sie Selbstachtung und Autonomie bedeutet sowie die Auseinandersetzung mit der anderen Meinung. Auch die Philosophie der Gewaltfreiheit sei immer mit Anfragen und Kontroversen verbunden und lade zur Auseinandersetzung und weiterem Nachfragen ein, ohne gleich Antworten mitzuliefern. Auf dieser gedanklichen Basis entschied sich Renate damals, in gesellschaftlichen Bedrohungssituationen gewaltfreien Widerstand zu praktizieren.

Eines ihrer Ziele ist es, zu einer Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit beizutragen. Wobei sie den Begriff Frieden,



angelehnt an den Friedens- und Konfliktforscher Johan Galtung, als kontinuierlichen Prozess der Konfliktbearbeitung mit gewaltfreien, konstruktiven Mitteln versteht. Ein Weg, den Renate offensichtlich heute noch zielstrebig und konsequent verfolgt.

So schilderte sie uns, wie sie 1987 das Glück hatte, in der *Werkstatt für Gewaltfreie Aktion* als „hauptamtliche Friedensarbeiterin“ und friedenspolitische Bildungsreferentin im Heidelberger Büro angestellt zu werden. Ihre Mitarbeit dort bestimmte seitdem maßgeblich die Form ihres friedenspolitischen Engagements bis hinein ins Alltagsleben, in dem Überstunden keineswegs ausgeblieben sind. Und selbst als Rentnerin ist sie heute weiter als freie Mitarbeiterin und Delegierte der Werkstatt in verschiedenen Gremien aktiv.

Im Zentrum des ersten inhaltlichen Kapitels „Frieden ist eine Kunst“ stand der Gedanke, dass Kunst das Potenzial zur Veränderung in sich trägt. Veränderung bedeutet, konstruktive Alternativen zu denken und zu gestalten. Eine Kunst, die Renate in über 25 Jahren hauptamtlicher Friedensarbeit praktiziert und vermittelt hat. Sie führte aus, wie sehr sie dabei von dem brasilianischen Theatermacher Augusto Boal inspiriert wurde: Jeder Mensch hat künstlerische Fähigkeiten, die er mit seiner Theaterarbeit freisetzen und entwickeln wolle. Mit Methoden aus dem „Theater der Unterdrückten“ sollen Menschen zum konkreten Handeln befähigt werden. Renate setzt deshalb Boals Methoden seit vielen Jahren in ihren Zivilcourage-Trainings ein.

Im zweiten Kapitel „**Kultur des Friedens**“ beleuchtete Renate, wie verschiedene Formen von Workshops, Aktionstrainings, Aus- und Fortbildungen sowie öffentliche friedenspolitische Veranstaltungen zu ziviler, gewaltfreier Konfliktbearbeitung dazu beitragen, eine solche Kultur zu entwickeln.

Zu einer solchen „Kulturarbeit“ zählte sie auch ihre Mitarbeit in der Redaktion der friedenspolitischen Fachzeitschrift *Friedensforum*. Weiterhin benannte sie als Formen einer Kultur des Friedens auch Ausstellungen, Film- und Vortragsabende, die sie zu den verschiedensten Themen organisiert hat. Beispielfähig schilderte sie eine Ausstellung über den zivilen Widerstand in Dänemark gegen die Deportation der Juden durch die Nazis.

Das Interesse an den Zivilcourage-Workshops war Mitte der 90er Jahre sehr groß und bestätigte ihr, was Boal formuliert hatte: „Es genügt nicht zu wissen, dass die Welt verändert werden muss; wichtig ist, sie tatsächlich zu verändern!“ Im Rahmen solcher Workshops proben die Teilnehmenden anhand eigener Alltagserfahrungen, wie sie sich in kritischen Situationen verhalten können, z.B. im Bus angesichts einer Belästigung von Frauen mit Kopftuch. Im Rollenspiel experimentieren die Teilnehmenden und variieren verschiedene Handlungsmöglichkeiten, die sie danach analysieren, bewerten und reflektieren. Frieden schaffen will eben gelernt und geübt sein.

Zur Kultur des Friedens zählte Renate allgemein auch die Zusammenarbeit in Initiativen und Organisationen. Sie selbst war 1989 an der Vorbereitung und Gründung des Bund für

Soziale Verteidigung beteiligt. Seit 2013 ist sie dort Vorstandsmitglied und wirkt an verschiedenen Projekten mit.

Im Kapitel „**Frieden und Konflikt**“ beleuchtete Renate ihre Erfahrungen mit dem Konzept der zivilen Konfliktbearbeitung. Dabei war ihr der inzwischen verstorbene Andreas Buro über Jahrzehnte hinweg ein ganz wichtiger Impulsgeber, den sie auch persönlich kennen und schätzen gelernt hatte.



Der Rahmen der Tagung war geprägt von wundervollen musikalischen Beiträgen mit Gesang, Violoncello, Gitarre und afghanischer Robab-Laute durch Gabriele Lang und Bernd Geisler, die das Thema der Tagung wohltuend interpretierten.

Bedeutsam war für sie auch die Mitarbeit im Fachkollegium zur Qualifizierung von Friedensfachkräften für den Zivilen Friedensdienst.

Zum Thema Konflikte mit der Polizei erzählte uns Renate von einer Veranstaltung der besonderen Art in einem Bildungszentrum der Polizei. Während eines 5-tägigen Seminars mit dem Titel „Demonstration und Protest. Eskalation und Deeskalation und die Rolle der Polizei“ hielt sie einen Vortrag über „Ziviler Ungehorsam – eine Methode Gewaltfreier Aktion. Geschichte, Theorie, Praxis“. Wobei der Kommentar eines teilnehmenden Polizisten besonders erhellend war: „Mit ihren Aktionstrainings für Zivilen Ungehorsam (Blockade) bereiten Sie die Teilnehmenden ja konkret auf eine Straftat vor!“

Ihre friedenspolitische Arbeit führte Renate auch im Rahmen mehrerer Auslandsreisen in Kriegs- und Krisengebiete, z.B. nach Israel und Palästina. Der anhaltende, gewaltsame Konflikt zwischen Israel und Palästina beschäftigt sie seitdem immer wieder, indem sie sich positioniert und in verschiedener Weise engagiert, und dabei auch immer wieder die ungerechte israelische Regierungspolitik kritisiert.

Das letzte Kapitel war dem Thema „... **und Widerstand zugleich**“ gewidmet. Bei ihrer hauptamtlichen Arbeit bei der *Werkstatt für Gewaltfreie Aktion* war - neben Ausbildungen und Workshops - einer der Schwerpunkte die Durchführung von Aktionstrainings. Dabei wird die Möglichkeit angeboten, konkrete Verhaltensweisen für eine geplante Aktion einzuüben, um auch in kritischen Momenten das Prinzip der Gewaltfreiheit aufrechterhalten zu können. Die Gruppe gibt emotionale Geborgenheit, dort kann Kraft und Stärke vermittelt und Vertrauen aufgebaut werden. Zuletzt hat Renate

während der Aktionswochen der Kampagne Stopp Air Base Ramstein! (2017 bis 2019) und zur Vorbereitung von Aktionen am Fliegerhorst Büchel nach längerer Pause Aktionstrainings wiederbelebt. Wenn schließlich z.B. das Haupttor der Air Base Ramstein blockiert wird, Live-Musik und gute Stimmung aufkommt und sogar mit Konfetti jubelnd der Erfolg begrüßt wird, dann hat sich für sie das Training gelohnt.

Renates aktueller Schwerpunkt sind Trainings gegen Rechtspopulismus. Hintergrund dafür ist das sich verändernde politische Klima in Deutschland, welches sie sehr beschäftigt. Konfrontierende und diskriminierende verbale Angriffe im Alltag nehmen zu. Besonders betroffen sind Aktive, die sich in Asyl- und Antirassismus-Initiativen, aber auch in kirchlichen

Gemeinden für Geflüchtete engagieren sowie Lehrer*innen und Schüler*innen. In ihrem Workshop Parolen Paroli bieten! geht es darum, wie man darauf angemessen reagieren und den populistischen und menschenverachtenden Angriffen entgegenzutreten könnte.

Zum Schluss ihres Vortrags bekräftigte Renate eine für sie sehr wichtige Idee: Frieden ist machbar! Gewaltbereitschaft ist nicht angeboren, Krieg ist kein Naturereignis. Kriege werden von Menschen gemacht, Frieden auch. **Ihr Appell: Gewaltfreiheit ist ein fortwährendes Experiment, bei dem unser Einfallsreichtum gefragt ist. Wichtig ist der kontinuierliche Prozess! Nicht aufgeben, weitermachen! Mit Geduld, aber mit Unnachgiebigkeit!**

Hans-Hartwig Lützwow: „Den Hirten im Wagenlenker finden – ein Leben im Rhythmus des Saturn“

Hans-Hartwig war zusammen mit seiner Frau Anke vom Untermühlbachhof in St. Georgen-Peterzell angereist, wo er seit 35 Jahren als Biobauer lebt. Bereits im Vorfeld hatten sich die Tagungsteilnehmer*innen auf der Internetseite des Untermühlbachhofs über das Projekt informieren können, u.a. durch einen dort verfügbaren Film der ARD zum Gemeinschaftsleben auf dem Hof. Insofern standen Fragen der biodynamischen Landwirtschaft oder die konkreten Herausforderungen des Lebens in Gemeinschaft nicht im Mittelpunkt des Vortrags. Vielmehr lag der Fokus auf den geistigen Grundlagen und Ideen, die Hans-Hartwig auf seinen Weg geführt und sich dort weiter entwickelt hatten.



Einleitend gab Hans-Hartwig seinem Beitrag noch eine weitere Überschrift: „Hoffnung trägt nicht“. Womit er uns vermitteln wollte, dass seine Hoffnungen aus jungen Jahren tatsächlich nicht enttäuscht worden waren.

Augenzwinkernd bezeichnete er sich auch als „Quotenbauer“, eine Rolle, die ihm in der Friedensbewegung zugeschrieben worden war. Wobei auch immer wieder die Frage nach einer

Verbindung zwischen Landwirtschaft und Friedensbewegung gestellt worden war. Um uns eine Antwort darauf näher zu bringen, bezog er sich auf Hannah Arendt, die ihn mit ihrem Ausdruck der „Banalität des Bösen“ sehr beeindruckt hatte. Denn bei diesem Begriff spielt auf der Suche danach, wie das Böse in der Welt entstehen kann, die Vorstellung eine große Rolle, dass vieles in der Gesellschaft so läuft wie es läuft, weil viele Menschen einfach „mitlaufen“. Nach seiner Einschätzung sind wir alle, auch er, Mitläufer, indem wir z.B. Auto fahren. Letztlich sind es nur kleine Bereiche, in denen der

Einzelne eingreifen und etwas anders machen kann, z.B. in der Weise, in der man Landwirtschaft betreibt. Ein für ihn grundlegender Gedanke!

Hans-Hartwig lud uns ein, ihm in ein Bild zu folgen, das er uns anschaulich ausmalte. Im Oktober 1983 war er gerade 30 Jahre alt, hatte Landwirtschaft studiert und war mit seiner Familie seit über einem Jahr auf der Suche nach einem passenden Hof. Ein verblasstes Foto des Untermühlbachhofes ließ diesen nicht besonders attraktiv erscheinen, mit Stromleitungen, die das Tal durchzogen... er hatte sich den Hof trotzdem angeschaut. Es war Herbst, die Blätter der Ahornbäume waren schon verfärbt und als er dem Hof näher kam, blieb er stehen und schaute genauer hin. Da stellte sich bei ihm spontan das Gefühl ein, „hier kann ich alt werden!“

Es entspricht wohl seiner augenblicklichen Lebensphase, sich zu fragen, wie so etwas geschehen kann und was da zusammenspielt. Hans-Hartwig benannte mehrere Ebenen, auf denen Eindrücke wirksam sind: eine sinnliche Ebene (hören, sehen, ...), die gefühlsmäßige Ebene und eine geistig-schöpferische Ebene (hier kannst Du was machen, etwas gestalten), verbunden mit der Erkenntnis, dass er selbst es ist, der hier schöpferisch wirken kann. Hans-Hartwig beschrieb hier einen Wechselprozess zwischen Person(en) und einem Objekt (Hof). In diesem Sinne leitet er auch seine Hoffnungen für Gäste, um „Begegnung“ zwischen dem Hof und den Menschen zu ermöglichen. Es war im Vortrag spürbar, wie wichtig ihm diese Art von Hinschauen, Hinspüren und Achtsamkeit ist.

Wie er „auf diese Spur gesetzt wurde“ erklärte er uns, indem er auf eine klassische Idee zurückgriff, nach der sich die Umlaufzeiten des Saturns um die Sonne mit den Lebensphasen von Menschen vergleichen lassen. Es sind jeweils 30 Jahre, bis der Saturn wieder seine Ausgangsposition erreicht hat, die er z.B. an Hans-Hartwigs Geburtstag innehatte.

In seine erste Saturn-Phase fallen seine Geburt und seine Kindheit als Stadtkind in Freiburg. Im Internat in Königfeld lernte er eine Form des Christentums kennen, die ihn, wie er sagte, „aus dem Christentum heraus katapultierte“. Bereits



mit 17 Jahren ging er für ein Jahr in die USA, wo er zunächst in einer Patenfamilie lebte, von der er jedoch – da extrem methodistisch – nach Chicago floh. Dort erfuhr er zum ersten Mal vom gewaltfreien Widerstand und begann, die Landarbeiter-Gewerkschaft von Cesar Chavez bei der Organisation eines Konsumentenboykotts zu unterstützen. In seiner nächsten Station beteiligte er sich an gewaltfreien Aktionen der Quäker gegen den Vietnamkrieg.

Logischerweise verweigerte er nach seiner Rückkehr aus den USA den Kriegsdienst und wurde dabei durch Rechtsanwalt Ullrich Hahn beraten (Anmerkung: Ullrich Hahn war 2013 als Referent bei der ersten Tagung „We shall overcome“ beteiligt). So lernte er den *Versöhnungsbund* kennen und das *Lebenshaus* in Trossingen.

Auch wenn ihn diese Art der friedenspolitischen Aktivitäten faszinierte, so war doch für ihn klar: seine Basis ist die Landwirtschaft, in der er gleiche Grundlagen sieht, wie in der Friedensarbeit, z.B. die Idee der Nachhaltigkeit. In diesem Sinne betrachtet er seine Arbeit auf dem Hof auch als eine Form von Friedensarbeit. Genauso wie die Kontakte mit zahlreichen Besuchern und Gästen, die kürzere oder längere Zeit mit auf dem Hof leben.

Um uns das Wesentliche seiner zweiten Saturn-Phase zu verdeutlichen, griff Hans-Hartwig das Bild Platons vom Wagenlenker auf. Der Wagenlenker ist derjenige, der eine Sache vorantreibt. Dabei ist sein Blick weit voraus vor die Pferde gerichtet, auf einen Punkt in der Zukunft, damit er sein Ziel erreichen kann. Kein Zweifel, dass diese Phase seines Lebens, nachdem der Hof gefunden war, dem Aufbau und der Organisation des Projekts gewidmet war.

Für die dritte Phase, in der er sich inzwischen befindet, bezog sich Hans-Hartwig auf das archetypische Bild eines Hirten, der in seine Herde hineinsieht und -horcht, um je nach Situation angemessen wirken zu können. Seine aktuelle Rolle auf dem Hof beschrieb er als eine solche Geste des Betrachtens und des Begleitens.

Grundlegend für solche umfassenden Überlegungen, so seine weiteren Ausführungen, war die Auseinandersetzung mit verschiedenen Autoren. Angefangen bei Karl Marx, der ihn lehrte, soziale Missstände wahrzunehmen. Von Franz Kafka lernte er, dass es im Leben sehr wohl Dinge gibt, die keine physischen Grundlagen haben. Und natürlich spielte Hannah Arendt eine große Rolle. Bei Dorothee Sölle, die er persönlich bei einer Tagung des *Versöhnungsbundes* kennen gelernt hatte, beeindruckte ihn das Buch „Mystik und Widerstand“ und dort vor allem der Begriff der „Alltagsmystik“, für die er auf einem Bauernhof ein breites Feld sieht.

Ein ganz wesentlicher Impuls, mehr von der oben genannten Rolle des Hirten zu übernehmen, entsprang einer persönlichen Krise, einer Art Burnout. Er hatte damals das Gefühl, seine Rolle als Wagenlenker zwar auszufüllen, aber innerlich war es für ihn, als ginge ihn das alles nichts mehr an. Es war dann seine Frau, die ihm eine Auszeit „verordnete“. Die nutzte er für die Teilnahme an Kursen, Tagungen und Besuchen bei den bereits erwachsenen Kindern. So las er auch zum

ersten Mal ein Buch von Rudolf Steiner über Landwirtschaft. Er fand dadurch zu einer Form des Wirtschaftens, die völlig anders war als das, was er zuvor gekannt hatte. Er setzte sich verstärkt mit diesen Ideen auseinander und erprobte sie in der landwirtschaftlichen Praxis, was schließlich zur Demeter-Zertifizierung des Hofes führte. Parallel dazu entwickelten sich in dieser Phase auch soziale Veränderungen auf dem Hof. Es wurde ihm und seiner Frau immer wichtiger, auf dem eigenen Hof handlungsfähig zu bleiben und sich nicht den Mechanismen der modernen Landwirtschaft unterordnen zu müssen. Zum Beispiel beschäftigte es ihn sehr, wie in Lateinamerika die Landwirtschaft immer mehr von Großgrundbesitzern beherrscht wird. Doch darauf konnten er und seine Frau nicht direkt einwirken, wohl aber im eigenen Bereich. Und so übertrugen sie schließlich, gewissermaßen als Geste, ihren bis dahin in Privateigentum geführten Hof an eine gemeinnützige Stiftung. Die Idee dabei war auch, unabhängig von den Plänen der eigenen Kinder, den Hof als Lebensraum für Familien zu erhalten. So kam es, dass seit vier Jahren eine junge Familie mit auf dem Hof lebt und sie den Hof, zusammen mit einem weiteren Hof, als Gemeinschaft bewirtschaften. Diesen Übergang gut zu begleiten sieht er heute als seine wesentliche Aufgabe und Rolle. Daneben wurde ihm immer wichtiger, zu schreiben und seine Gedanken z.B. auf verschiedenen Veranstaltungen zu teilen.

Zum Abschluss trug uns Hans-Hartwig noch eine kurze Geschichte aus einem selbst verfassten Lesebändchen vor: „Der Mühlbach“. Eine kurze Episode vom Leben auf dem Untermühlbachhof, die uns Zuhörer*innen noch einmal lebendig und spürbar werden ließ, was Hans-Hartwig bewegt und worauf es ihm ankommt.



Eine schöne Herbst-Wanderung am Sonntag bei den Traifelberg-Felsen rundete das diesjährige Tagungswochenende ab.

Impressum

Rundbrief des Lebenshaus
Schwäbische Alb e.V.

Der Rundbrief erscheint
vierteljährlich. Nament-
lich gekennzeichnete
Beiträge entsprechen nicht
unbedingt der Meinung der
Redaktion.

Herausgeber

Lebenshaus Schwäbische
Alb e.V.
Bubenhofenstr. 3
72501 Gammertingen
Tel.: 07574 / 2862
Fax: 07574 / 91110
www.lebenshaus-alb.de
info@lebenshaus-alb.de

Redaktion

V.i.S.d.P.:
Michael Schmid (ms),
Bubenhofenstr. 3,
72501 Gammertingen

Katrin Warnatzsch (kw)

Druck & Versand:
Knotenpunkt GmbH
Auflage: 700 Exemplare

Spendenkonto

GLS Bank eG
BLZ 430 609 67
Konto 802 333 4800
IBAN: DE36430609678023334800
BIC: GENODEM1GLS

Laut Bescheid des
Finanzamtes Sigmaringen
ist der Verein Lebenshaus
Schwäbische Alb als
gemeinnützig anerkannt.
Für Mitgliedsbeiträge und
Spenden ab 25 € werden
steuerlich wirksame
Bescheinigungen zu Beginn
des folgenden Jahres
automatisch zugestellt, für
niedrigere Beiträge auf
Anforderung.

LAYOUT & GESTALTUNG

ffuenf
code • design • e-commerce

Bildnachweise:


Sabine Schlemmer, S. 16

Schwabenverlag, S. 8

Wikipedia, S. 2

Lebenshaus, alle anderen Bilder

Screenshot, S. 4



In diesem Zeitalter der Wunder
wird niemand behaupten,
dass eine Sache oder eine Idee
nur deshalb wertlos sei,
weil sie neu ist.
Zu sagen,
es ist unmöglich,
nur weil es schwierig ist,
entspricht auch nicht dem Zeitgeist.
Dinge, von denen wir nicht
zu träumen gewagt hätten,
sehen wir täglich,
das Unmögliche wird ständig möglich.
Wir bestaunen die unglaublichsten
Entdeckungen auf dem Gebiet der Gewalt.
Aber ich behaupte,
dass uns noch viel mehr ungeahnte
und scheinbar unmögliche Entdeckungen
auf dem Gebiet
der Gewaltfreiheit bevorstehen.

Mohandas K. Gandhi